Sommerliche Diskussion im Süden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 17

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER STANDORT

SOMMERLICHE DISKUSSION IM SUEDEN

FH. Ein kleines Festival hat auch seine guten Seiten. In Locarno rückt man näher zusammen, Leute kommen miteinander in intimere Gespräche, die sich sonst jenseits der Alpen ebenso höflich wie sicher aus dem Wege gehen. ZB. die "kulturellen"Filmschaffenden und die gewerblichen Kinobesitzer. Man kennt sich zwar gewöhnlich etwas, glaubt aber nicht, sich viel zu sagen zu haben. Doch in Locarno konnte man sich dieses Jahr nicht ausweichen, es waren zu wenig Leute da, um unterzutauchen. Vielleicht kamen sich manche Kinobesitzer auch etwas verlassen vor, denn es waren aus bekannten Gründen nur wenige anwesend.

Und siehe da! Es stellte sich heraus, dass jetzt plötzlich mehr als nur ein interessantes Plauderstündchen möglich war. Das gemeinsame Beisammensein in der "Fremde", die Ungezwungenheit des Südens, die gemeinsam zu ertragende Sommerhitze liessen eine gegenseitige, lässige Toleranz aufkommen, wie sie in den Gauen des Nordwindes seltener gedeiht. Man vermochte sogar über ein so heikles Thema wie die Programmierung der Kinos zu reden, ohne sich zu erhitzen, es war so schon warm genug.

Allerdings sprach man sich nicht über die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit aus. Es ist bekannt, dass die Kinobesitzer hier von den Verleihern so unter Druck gesetzt werden, dass sie Filme spielen müssen, die ihnen selbst zuwider sind. Sie mussten doch zugeben, dass in vielen Fällen Auswahlmöglichkeiten gegeben sind, dass sie noch einen gewissen Spielraum für freie Entscheidungen besitzen, welche Filme sie in ihrem Kino zeigen wollen. Und sie wollten von uns sogleich wissen, nach welchen Grundsätzen sie diese Auswahl nach unserer Auffassung treffen sollten, ohne finanzielle Verluste zu erleiden.

Wir vermochten schon angesichts der drückenden Hitze die gefragten Leitsätze nicht gleich aus dem Aermel zu schütteln. und erkundigten uns, nach welchen Gesichtspunkten sie denn bis jetzt ihre Auswahl getroffen hätten. Selbstverständlich kam da als erstes die Erklärung, dass für die Auswahl wirtschaftliche Ueberlegungen im Vordergrund stünden, denn niemand verliere gern Geld und die Kinobesitzer besonders ungern. Sie mussten aber ebenso zugeben, dass ihnen die Programmierung oft schwere Sorgen bereite. Es ist eben längst bekannt, dass ein in einer Grosstadt, wie zB. Zürich, erfolgreicher Film in einem andern Gebiet trotz aller Anstrengungen keineswegs den gleichen Erfolg einheimst. Wir bekamen da erstaunliche Beispiele zu hören.

Es zeigt sich aber auch, dass Kinobesitzer bei der Programmwahl sehr verschieden vorgehen. Viele entscheiden nur auf Grund der Erfahrung, die in ihnen eine Art 6. Sinn erzeugt habe, also auf das Gefühl hin. Sie müssen jedoch zugeben, dass sie sich dabei sehr oft täuschten. Andere wiederum glauben, dass es sich um eine ziemlich schwierige Wissenschaft handle; man müsse zuerst die Psychologie der Massenmenschen studieren. Also im Grund gleich vorgehen wie Molière, der bekanntlich seine neuen Stücke zuerst seiner Dienstmagd vorlas. Lachte sie, so würde das Publikum auch lachen. Am Tag nach der Vorstellung begab er sich zu seinem Coiffeur, der am besten Bescheid wusste, wie das Stück dem Publikum gefallen hatte. Darnach richtete sich Molière für das nächste Mal, soweit es seine künstlerischen Ueberzeugungen zuliessen. Jedenfalls, und darüber war man sich auch in Locarno einig, darf nichts dem Zufall überlassen werden.

Heutzutage ersetzt wohl die Presse-Kritik denCoiffeur, doch kommt sie oft zu spät und scheidet deshalb als Ratgeber für die Programmauswahl aus. Dagegen bemerkte ein Kinobesitzer ziemlich überraschend, dass man sich selbst zuerst gut kennen müsse, um die Wünsche Anderer kennen zu lernen. Keinesfalls darf auf die Ansicht eines einzelnen Stammgastes abgestellt werden, nur diejenige ganzer Gruppen ist zu berücksichtigen. Darum erkundigte sich Molière über den Eindruck seiner Werke an einem Ort, wo viele Menschen sich trafen. Vorerst sollte genau festgestellt werden, auf welche Gründe frühere Filmerfolge zurückzuführen sind, um dann möglichst die gleichen Voraussetzungen erneut zu schaffen. Andrerseits bemerkte ein Kinobesitzer mit Recht, dass zwar die Auswahl grundsätzlich möglichst grosszügig getroffen werden sollte, um Vielen etwas zu bieten, dass sich aber jeder Kinomann auch darüber klar sein müsse, was er nicht zeigen dürfe. Sogar der Name des Kinos spielt hier eine Rolle, ein "Palastkino" kann nicht gut Studiofilme spielen, ein Studio "Intim" keine amerikanischen Super-Kolosse, ein Sensationskino keine Familienfilme. Solche Fehler können die gewohnte Besucherschaft irritieren. Besondere Vorsicht verlangen politisch gefärbte Filme, alle anwesenden Kinobesitzer lehnten sie überhaupt ab, gleich welcher Richtung, mit der Begründung, dass sie leicht das Geschäft verdürben. Es lohnt sich anscheinend in der Schweiz nirgends, auf ein Spezialpublikum abzustellen. Damit sind allerdings auch manche Wünsche anspruchsvoller Filmfreunde mehr oder weniger abgelehnt, da sie kein Kino genügend lange zu füllen vermöchten. Es zeigte sich klar, dass nur Filme, die bei einem grossen Publikum Erfolg haben, für die Kinos interessant sind, gleichgültig, wie sie künstlerisch oder sonstwie beschaffen sein mögen. Nur sehr kleine Studio-Kinos können sich allenfalls den Ruf gestatten, "schwere" Filme für "gescheite Leute" zu spielen. Nicht beliebt sind anscheinend bei den Kinos auch lange Filme, weil sie das Publikum ermüdeten und auch langweilten. Beratungen von dritter Seite, etwa durch neutrale Filmsachverständige, sind unerwünscht, dagegen besteht Interesse für Berater, die sich auf die Psychologie des Publikums verstehen. Hier fühlen sich Kinobesitzer, die sonst kaufmännisch und technisch sehr tüchtig sind, oft unsicher. Der Boden scheint bei uns auch für die amerikanische Praxis offen zu stehen, wo die meisten Kinos für diese Aufgabe ständige Berater besitzen.

Die verschiedenen Wünsche von kultureller Seite fanden nur beschränkt Anklang, doch wurde anerkannt, dass im Zweifelsfalle jene Filme vorzuziehen seien, die wahr sind. Ein beträchtlicher Teil des Publikums merkt es bald einmal, ob ein Kino häufig unechte Filme bringt, die ein falsches Bild vom Leben ergeben, unechte, konstruierte Figuren statt wirklicher Menschen, Melodramen, Salonkitsch usw. Bringt ein solches Kino dann plötzlich wieder ein gutes Werk, so hat es Mühe, die Oeffentlichkeit davon zu überzeugen, man glaubt ihm nicht recht, weil man zu oft enttäuscht wurde. Des weitern sollen solche Filme bevorzugt werden, die eine gesunde und positive Grundhaltung verraten; zB. ist die häufige, nihilistische, bis zum Zynismus gesteigerte Lebensfeindschaft im Film für niemanden ein Gewinn. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Theaterbesitzer auch solche Richtlinien bei der Filmauswahl berücksichtigen würden, und es nicht nur bei unverbindlichen, freundlichen Zustimmungserklärungen in südlicher Sommernacht bleiben würde.

AUS ALLER WELT

Schweiz

- Im Kt. Zürich erhöhte sich die Zahl der ständigen Kinos um 5 auf 74.-554 Filme mussten 1957 geprüft werden, da sie erstmals liefen (1956: 542). 1 Film wurde verboten, da ihm eine Werbewirkung für den Eintritt in die französische Fremdenlegion zukam; der Rekurs des betroffenen Filmverleihers wurde vom Regierungsrat abgewiesen. 8 Filme wurden nur gegen Beschneidungen zur öffentlichen Vorführung freigegeben. 114 Filme wurden auf gestelltes Gesuch hin als für die Vorführung vor Jugendlichen geeignet erklärt. 580 Bewilligungen wurden für Jugendvorstellungen mit geeigneten Filmen und für die Zulassung von Jugendlichen zu den ordentlichen Nachmittagsvorstellungen gen der Kinos erteilt. (1956: 484).